

# Palaestinensia.

## Ein vorläufiger Bericht.

Von Dr. Anton Baumstark.

Palästina ist — das wird sich bei jeder einschlägigen Spezialuntersuchung aufs neue und immer klarer herausstellen — auf den Schwestergebieten der Liturgie und der Kunst von der konstantinianischen Epoche an das eigentliche Zentrum des gewaltig sich entfaltenden christlichen Lebens gewesen bis in der justinianischen für das Morgenland und weit auch in das Abendland hinein die führende Stellung an Konstantinopel übergang, die altchristliche von der altbyzantinischen Periode abgelöst wurde. Ja noch über diesen Zeitpunkt hinaus hat die Liturgie des byzantinischen Stammlandes von der palästinensischen her vielfach eine massgebende Befruchtung erfahren, und man kann dementsprechend von vornherein annehmen, dass auch in der Kunst palästinensisch-hellenistische oder palästinensisch-syrische Eigenart wenigstens auf dem eigenen Heimatboden nicht ohne alles Weitere dem Byzantinischen erlegen sei.

Man halte sich bezüglich der Liturgie das entwicklungsgeschichtliche Bild vor Augen, das von ihr für Jerusalem noch vor dem Ende des 4. Jahrh. die bisher Silvia genannte aquitanische oder spanische Pilgerin vermittelt. Man bedenke, dass Palästina die Wiege der griechischen liturgischen Poësie ist. Wir können diese in einzelnen Trümmern hier schon für eine Zeit belegen, in welcher im übrigen Orient — Edessa und den persischen Osten ausgenommen — sogut als in Rom der Psalter noch das einzige Gesangbuch katholischer Christen bildete. Für die Folgezeit ge-

nügt es die Namen eines hl. Johannes von Damaskos und Kosmas zu nennen, um Alles gesagt zu haben. Man bedenke, dass vor allem die Liturgie der Karwoche und des Osterfestes, wie sie die gesamte griechische Kirche seit mindestens elf bis zwölf Jahrhunderten feiert, von Hause aus stadthierosolymitanisch ist. Man kann das an der Hand des betreffenden Τυπικὸν τῆς Ἀναστάσεως<sup>1</sup> und aus inneren Gründen Schritt für Schritt beweisen. Man wird dabei aber auch merkwürdige Spuren eines Einflusses jener stadthierosolymitanischen auf die stadtrömische Liturgie des christlichen Pascha beobachten können, die ihrerseits entsprechend das ganze Abendland erobern sollte. Man denke schliesslich speziell für die eucharistische Liturgie an die Verbreitung, welche das unter dem Namen des Herrenbruders Jakobus gehende Formular der Kirche von Jerusalem gefunden hat. Die alte Liturgie von Antiocheia hat es völlig verdrängt. In syrischer Uebersetzung ist es durch die jakobitische Kirche bis nach Persien getragen worden. In Damaskus begegnen wir ihm zwischen 680 und 787. Jüngere liturgische Formulare Aegyptens hat es stark beeinflusst. An der Westküste Griechenlands und auf den jonischen Inseln, wahrscheinlich dann auch auf Sizilien und in Unteritalien ist es neben den zwei byzantinischen benützt worden. Selbst bei Durandus und im *Corpus iuris canonici* ist es bekannt.

Die kirchliche Bautätigkeit in Palästina vom 4. bis zum 6. Jahrh. beleuchten die Kapitel III. 29–43 von Eusebios' Schrift εἰς τὸν βίον Κωνσταντίνου βασιλέως, die abendländischen Pilgerbücher bis auf den Anonymus von Piacenza und auf Arkulf, das zusammenfassende Kapitel VIII. 30<sup>2</sup> in der Kirchengeschichte des Nikephoros, Kallistu hinreichend. Die Madeba-Karte, noch weit mehr das Mosaik von *Santa Pudenziana* lassen uns die Grossartigkeit ihrer Werke auch im Bilde ahnen. Den Einfluss des Palästinensischen nach aussen wird eine mit Umsicht geführte

<sup>1</sup> Herausgegeben von Papadopoulos-Kerameus Ἀνάλεκτα Ἱεροσολυμιτικῆς Σταχυολογίας II, 1–254. Eine erstmalige Ausbeutung des unschätzbaren Dokuments für die Topographie des christlichen Jerusalem biete ich in dem unter der Presse befindlichen nächsten (Doppel)heft des *Oriens Christianus*.

<sup>2</sup> Ueber deren nach ihm dem 10. Jahrhundert angehörende Quelle vgl. nuncmehr Nau, *Les constructions Palestiniennes dues à Sainte Hélène* u. s. w. *Revue de l'Orient Chrétien*, X, 162–168.

ikonographische Detailforschung immer mehr herausstellen. Der Zusammenhang der *crux gemmata* — auf dem syrischen Teller der Sammlung Stroganov, im Fresko von *San Ponziano* zu Rom, in der Hand des Heilandes und in der des Apostelfürsten Petrus auf abendländischen Sarkophagen u. s. w. — mit der *crux* des Golgothafelsens, die uns als „*de auro et gemmis ornata tota*“ literarisch beschrieben wird und so auch im Mosaik von *Santa Pudenziana* erscheint, der steht ausser Zweifel. Das Fassadenmosaik der Geburtskirche zu Bethlehem hat die weitgehendste Wirkung gehabt. Einen bestimmten Typus der Magieranbetung führt Strzygowski auf diese Schöpfung zurück. Vielmehr den Typus der thronenden Gottesmutter mit dem Jesuskinde möchte ich von ihr ableiten, der uns in *Sant' Apollinare nuovo* in Ravenna in Mosaik, in der Comodillakatakombe und in *Santa Maria Antiqua* zu Rom in Fresko entgegentritt und der laut einer Mosaikinschrift wohl auch in einer Kirche zu Madeba den Eintretenden von beherrschender Stelle aus begrüßte. Auf das Apsismosaik der altchristlichen Sionkirche habe ich unlängst einen in Konstantinopel, Venedig und Grottaferrata vertretenen Typus der Geistesausgiessung zurückzuführen gesucht.<sup>1</sup> Ich halte heute neue und entscheidende monumentale Belege für die Richtigkeit meiner Hypothesen bezüglich jenes Typus in Händen. Auf ein Mosaik im Rahmen der konstantinischen Bauten am Heiligen Grabe — wahrscheinlich auf das Apsismosaik des *Μαρτύριον* — geht der Typus der orientalischen *Ἀνάστασις* zurück. Auch dafür häufen sich mir die literarischen und monumentalen Zeugnisse fast täglich mehr. Ein von Arkulf<sup>2</sup> beschriebenes Denkmal am Jordan zeigt in seiner Taufdarstellung das Elfenbeinpaliotto von Salerno, nach seinen lateinischen Beischriften wenigstens unmittelbar eine Schöpfung abendländischer Hände.

Vom Ende November 1904 bis Ende Juli 1905 habe ich mich zu Studienzwecken in Palästina aufgehalten. Jerusalem war Standquartier. Vor allem die nächste Umgebung wurde gründ-

<sup>1</sup> *Oriens Christianus*, IV, 136–149.

<sup>2</sup> Bei Adamnanus *De locis sanctis*, II, 16. (Geyer, *Itinera Hierosolymitana*, 265).

lich durchstreift. Mit einer von der *École biblique internationale* der Dominikaner von *Saint Étienne* ausgehenden Karawane konnte ich das Ostjordanland von Madeba über el-'Ammân-Philadelphia, Dscherasch-Gerasa bis zur Haurân-Ebene hin, in dieser Bosra, Esra, Kerak-Kanata, es-Sanamên-Airai, sodann Damaskus besuchen, um über Bânijâs-Paneas, durch Galiläa, über den Karmel und durch Samaria zurückzukehren. Auf der Hinreise habe ich ausserdem in Alexandria, auf der Heimreise nach Europa in Kairo mir koptische Dinge nahe zu bringen gesucht.

Das Material zu einem Katalog der im jakobitischen Markus-kloster zu Jerusalem befindlichen und teilweise unschätzbaren Hss, dasjenige wenigstens zu einem Verzeichnis der Hss des syrisch-katholischen Erzbistums und der jakobitischen Kirche zu Damaskus, Abschriften oder photographische Kopien in europäischen Bibliotheken nicht vertretener Texte — zum Teile höchst umfangreicher Mîmrê des hl. Aḡrêm Ja'qûḡs von Serûḡ und Anderer, zweier Anaphoren, eines Traktats des 9. Jahrh. zur Seelenlehre, ostsyrischer Kirchenlieder, die älter sein müssen als der Uebergang der persischen Kirche zum Nestorianismus — das ist, was ich auf dem Gebiete der syrischen Literatur zurückbrachte. Weniges Griechische und Christlich-Arabische kommt hinzu.

Im Vordergrund des Interesses stand mir das Monument. Nicht all zu Vieles hat sich allerdings von der grossen palästinensisch-hellênistischen Kunst des christlichen Altertums oder auch nur von einheimischen Schöpfungen der byzantinischen Zeit im eigentlichen Palästina erhalten. Reiches und Grossartiges an Werken der Monumentalkunst alter Zeit bietet in Menge nur das Ostjordanland und der Haurân. Die Masse der Architektur und der Architekturreste diesseits des „heiligen Flusses“ entfällt auf die landfremde fränkische Kunst der Kreuzfahrerzeit. Mit den alten Kirchen ist auch ihr Schmuck an Mosaiken, Marmorinkrustation und Gemälden dahingegangen. Dafür hat Neues und doch immer wieder Christlich-Orientalisches, also auf Altchristlichem Ruhendes seinen Einzug gehalten, Neues an Technik und an ikonographischen Typen. Dank den Kolonien des Ostens, Südens und Nordostens, die ihre Geschichte an den heiligen Stätten bis ins 5. Jahrh. zurückverfolgen können, ist man in der Lage, zu

Jerusalem und in der Umgebung neben griechisch-byzantinischer auch syrische, armenische, koptische und iberische Kunst in Miniaturen, Tafelbildern und Fresken zu studieren. Man kann Vergleiche ziehen und herauszustellen suchen, wie weit das „Byzantinische“ hier in den einzelnen Kunstkreisen geht, auch wenn man nur verhältnismässig spätes Material zur Verfügung hat. Man weiss ja, wie stabil die Kunst im Osten geblieben ist. Man kann sogar sagen, dass etwas von der byzantinischen *κοινή* Abweichendes für uns um so höheren Wert gewinnt, in je jüngeren Denkmälern wir es noch festzustellen vermögen. Um so zäher hat es sich behauptet, um so stärker, wurzelhafter muss es sein. Einen um so zuverlässigeren Schluss gestattet es bezüglich der vorbyzantinischen Art des betreffenden Kreises. Nicht selten wird sich auch neben altem Gut der vorbyzantinischen Kunst Aegyptens, Zentralsyriens oder Kleinasiens in solchen unbyzantinischen Zügen noch in Palästina selbst Bodenständiges, ein Nachhall einheimischer Traditionen der hellenistischen Epoche erkennen lassen. Und wie so in der Kleinkunst hauptsächlich der Buchmalerei, wie in Fresken und Tafelbildern noch der letzten vier Jahrhunderte, oder vielmehr noch weit sorgsamer gilt es Zug für Zug zu prüfen und abzuwägen in Monumenten wie der Fassade der Grabeskirche zu Jerusalem, den Mosaiken der Geburtskirche zu Bethlehem.<sup>1</sup>

Die wichtigsten meiner zahlreichen photographischen Aufnahmen und die Ergebnisse, die sich an ihrer Hand gewinnen lassen, werde ich, so Gott will, allmählich im *Oriens Christianus* sowie in mindestens drei Sonderpublikationen über das syrische Evangelium vom Jahre 1221-22 zu Jerusalem, über armenische Illustration des Tetraevangeliums und über die Gemälde der

---

<sup>1</sup> Man sieht aus diesen Bemerkungen wie ferne es mir lag, wenn ich in einem Essay über *Vorbyzantinische Kulturzentren des christlichen Orients* in den Monatsheften, *Hochland* Jahrgang III (Januar, 1906), 444 seit der justinianischen Epoche eine „von der Kapitale ausgehende Reichskunst“ wirken liess, mit diesem Ausdruck das Fortleben christlich-orientalischer Sonderkunst neben dem im engsten Sinne Byzantinischen seit jener Zeit leugnen zu wollen. Soviel zur Richtigstellung eines Missverständnisses jener meiner Äusserung, das leider Strzygowski bei Anzeige meines Aufsatzes im jüngsten (Doppelheft) der *Byzantinischen Zeitschrift* (XV, 702) unterlief.

Kreuzeskirche vorzulegen haben. Für diese Zeitschrift habe ich schon bei Besprechung der italo-byzantinischen Ausstellung zu Grottaferrata einen vorläufigen und zusammenfassenden Bericht über Palästina in Aussicht gestellt.

Ich beschränke mich wesentlich auf solche d. h. auf Dinge dieseits des Jordans, dazu noch beiläufig auf Dinge in Dscherasch-Gerasa und in Madeba und Umgegend, wenn ich diesen Bericht nunmehr erstatte. Für den Haurân ist auf den von Butler herausgegebenen ersten Teil des grossen amerikanischen Expeditionswerkes zu verweisen, neben dem allerdings Vogués *Syrie centrale* noch unentbehrlich geblieben ist. Was ich über die koptischen Kirchen Kairos sagen möchte, steht allzusehr in anderem Zusammenhang. Auch hat vielleicht für das Koptische C. M. Kaufmann, der das Glück hatte, hier eine eigentliche Expedition auf die Beine zu bringen, mehr und Ausgereifteres zu bieten, als ich zu bieten vermöchte.

\* \* \*

Ein einziges Denkmal der konstantinischen Bauperiode ist meiner festen Ueberzeugung nach, was den Grundriss und die Innenarchitektur anlangt, wesentlich in seiner Urgestalt auf uns gekommen. Das ist die Geburtskirche von Bethlehem, nach Eusebios a. a. O., III 43 ein erst später auch vom Kaiser mit glänzenden Weihegeschenken ausgestattetes Werk speziell seiner Mutter Helena. In Diels herrlichem *Justinien* ist allerdings dieses ungemein wirkungsvolle Kircheninnere noch als justinianisch abgebildet worden. Aber die ganz wunderbaren korinthischen Kapitälchen seines so grossartigen Säulenwaldes<sup>1</sup> sind, beim Lichte besehen, im zweiten Drittel des 6. Jahrh. nicht weniger undenkbar als Grundriss und Aufbau der Anlage im Ganzen, die an ein fünfschiffiges Langhaus einen bereits an den Westteil der römischen Peterskirche erinnernden Raum fügt. Täusche ich mich hier nicht, so stellt, seit an der alten Paulskirche in Rom das Letzte verschwunden ist, was mit schlechtliniger Sicherheit sich wenigstens bis zur Wende

<sup>1</sup> Davon eine Probe Taf. VII. Abb. 1.

des 4. und 5. Jahrh. hinaufrücken liess, die Basilika von Bethlehem für den Langhausbau das einzige aufrecht stehende Monument aus der ersten Glanzperiode christlicher Baukunst dar. Ihr unermesslicher Wert in diesem Falle braucht mit keinem weiteren Worte betont zu werden.

Wie gerne möchten wir neben ihr im Heiligen Lande einen Zentralbau von gleichem Alter und Erhaltungszustand sehen, um ihn *Santa Costanza* und dem Baptisterium des Laterans gegenüber zu stellen! Ein solcher Vergleich müsste auch die überzeugtesten Anhänger einer von der Kapitale ausgegangenen römischen Reichskunst als der Grundlage christlicher Kunstentwicklung eines Bessern belehren. Aber leider ist von palästinensischen Zentralbauten des 4. und 5. Jahrh., deren wir mehr als einen hochbedeutsamen, literarisch kennen, selbst in Ruinen beinahe nichts erhalten.

Dass von der konstantinischen Rotunde der Ἀνάστασις im heutigen Rundbau der Grabeskirche eben noch die Grundmauern erhalten sind, hilft wenig weiter. Die Rundkirche der Himmelfahrt, welche Arkulf einigermaßen näher kennen lehrt, nach der Biographie Petrus des Jberers<sup>1</sup> anscheinend bereits eher der spätere Neubau einer römischen Matrone, als der von Eusebios a. a. O. bezeugte Helenabau, ist vollständig verschwunden. Denn die unregelmässige Umfassungsmauer mit angearbeiteten Säulenbündeln, welche die heutige Himmelfahrtskapelle umgiebt, kann höchstens mit einem Kreuzfahrerbau in Zusammenhang stehen. Verschwunden ist der vom selben Arkulf<sup>2</sup> beschriebene, durch ein koptisches Dokument<sup>3</sup> für die zweite Hälfte des 5. Jahrh. erstmals bezeugte Rundbau mit Krypta am Mariengrab. Ob auch nur die nämliche Stelle von der Kirche der Melisendis († 1161) eingenommen werde, deren Fassade noch heute aus der Erde ragt, muss als höchst zweifelhaft erscheinen. Denn während der unterirdische Raum dieser die Form eines unregelmässigen Kreuzes aufweist, dessen Wände überall im lebendigen Fels zu liegen

---

<sup>1</sup> Herausgegeben von Raabe 30, bezw. Uebersetzung 35.

<sup>2</sup> Bei, Adamnanus I, 12 (Geyer, *Itinera*, 240 f.).

<sup>3</sup> Vgl. darüber meine Ausführungen *Oriens Christianus*, IV, 375 ff.

scheinen, wird auch für die Krypta des altchristlichen Baues ausdrücklich die kreisrunde Grundform bezeugt. Von einer dritten uns durch Arkulf<sup>1</sup> näher gebrachten Anlage, der kreuzförmigen Kirche über dem Jakobsbrunnen bei Sichem sind in den Ruinen eines dreischiffigen Neubaues der Kreuzfahrer mit drei Apsiden im Osten gerade noch einige Kapitäle übrig geblieben. Nicht besser steht es um den analogen Bau, der in Gaza an die Stelle des alten Marnâ-Tempels trat. Einen kleinen, aber schmucken Zentralbau haben die Griechen neuerdings bei Bethania an der ihnen als Schauplatz von Joh. 11 § 20–30 geltenden Stelle errichtet. Sichere Spuren eines wohl altchristlichen oder byzantinischen Heiligtums sind dabei zu Tag getreten. Aber dass schon dies ein Zentralbau gewesen sei, lässt sich ebensowenig mit völliger Gewissheit ausmachen, als dass es sich um die von der „Silvia“<sup>2</sup> für das 4. Jahrh. bezeugte Kirche „*in strata in eo loco, in quo occurrit Domino Maria soror Lazari*“ handle. So bleibt eine Oktogonkirche vielleicht vom Jahre 474 auf dem Garizim mit Apsis im Osten und fünf vielleicht doch nicht ursprünglichen Seitenkapellen. Denn in Madeba sind zwar die Kirche der Mosaikkarte und eine durch die Inschrift ihres prachtvollen Mosaiks<sup>3</sup> gesicherte, wohl bald nach dem *Ephesinum* erbaute Θεοτόκος-Kirche so gut als gewiss Zentralbauten gewesen, allein zu jeder näheren Bestimmung ihrer Form, auf die alles ankäme, fehlen selbst die notdürftigsten monumentalen Daten.

Um Reste alter Langhausbauten steht es besser. Das weitaus Wichtigste sind die Reste der Basilika, welche die Kaiserin Eudoxia vor dem Nordtor Jerusalems errichtete, um die Reliquien des Protomartyr Stephanus in sie zu verbringen, und über deren Stelle sich heute die neue grosse Dominikanerkirche erhebt. Dazu kommen in Jerusalem die Reste der in der Biographie Petrus des Iberers<sup>4</sup> erstmals für das Ende des 5. Jahrh. bezeugten Προβατική-Kirche auf dem Terrain der Weissen Väter von *Sainte Anne*

<sup>1</sup> Bei Adamnanus II, 21 (Geyer, *Itinera*, 270 f.).

<sup>2</sup> *Peregrinatio*, 294 (Geyer, *Itinera*, 62).

<sup>3</sup> Dieselbe lautet: Παρθενικήν Μαρίαν θεομήτορα καὶ ὄν ἔτικτεν | Χριστὸν παμβασιλῆα θεοῦ μόνον υἱέα μόνου | Δερκόμενος καθάρει νόον καὶ σάρκα καὶ ἔργα u. s. w.

<sup>4</sup> Raabe 99, Uebersetzung 94.

und diejenigen einer kleineren byzantinischen Kirche, die an Stelle der Eudoxia-Basilika nach deren i. J. 614 oder 637 erfolgten Zerstörung trat. Anderes ist in seinem Erhaltungszustand zu unbedeutend oder lässt keinen sicheren Schluss auf die Form des Baues zu, dem es entstammt: so verschiedene Kirchenspuren auf dem Oelberg, die Reste einer altchristlichen oder byzantinischen Gethsemane-, der Siloakirche und der Ἁγία Σιών, wofern von dieser Letzteren in der Ostwand des Nebî Dâûd die unteren Steinlagen herrühren, die Reste im Garten des armenischen Sionklosters endlich, in denen man solche einer im 6. Jahrh. sicher bezeugten,<sup>1</sup> im 9. — vielleicht nur nach älteren Quellen — noch einmal erwähnten,<sup>2</sup> zur Zeit des hl. Kyrillos und des hl. Hieronymus aber noch nicht vorhanden gewesen<sup>3</sup> Petrusbasilika über der traditionellen Stelle des Kaiphashauses wird erblicken dürfen. Ausserhalb Jerusalems habe ich die Basilika auf dem Nebo, die Reste in Madeba, Dscherasch-Gerasa und bei Bêtîn-Bethel gesehen, wo von zwei alten Kirchen die eine den Ort des Jakobstraumes, die andere den Ort des Abschieds Abrahams von Lot bezeichnen sollte, endlich die Kirchenruine von Dêr Dôsî, dem heute einer neuen Zukunft entgegengehenden Kloster des hl. Theodosios des Koinobiarchen.

Nur eindringende und kostspielige Untersuchungen des Mauerwerkes könnten über das Alter einer anderen — aufrecht stehenden — Klosterkirche Aufschluss geben, der Kirche des alten Kreuzklosters der Iberer im Nordwesten von Jerusalem, in welchem sich gegenwärtig die theologische Schule des griechischen Patriarchats befindet. Sie stellt eine Kreuzkuppelbasilika mit dreigliedrigem βῆμα dar. Die Kuppel erhebt sich unmittelbar vor der Hauptapsis über der Vierung des Haupt- und eines nicht über die Flucht der Seitenschiffe hervortretenden Querschiffs. Nach hinten folgen noch zwei Gewölbejoche, die Stützen sind

<sup>1</sup> Durch den sog. Theodosius *De Situ terrae sanctae* 7 (Geyer, *Itinera*, 141) bzw. den *Breviarius de Hierosolyma* (ebenda 155).

<sup>2</sup> Durch das *itinerarium* des Frankenmönchs Bernhard 12 (Tobler-Molinier, *Itinera Hierosolymitana*, 316).

<sup>3</sup> Vgl. Hieronymus, *Peregrinatio s. Paulae* 7 (Tobler-Molinier, *Itinera*, 33) und Kyrillos, *Katech.* XIII, 38.

Pfeiler, die Emporen über den Seitenschiffen heute vermauert. Hinter der byzantinischen Kreuzkuppelkirche des zweiten Jahrtausends, wie sie beispielsweise die kleine Georgkirche von el-Chadr südlich von Bêt Dschâlâ vertritt, liegt das entwicklungsgeschichtlich weit zurück. Wenn man es mit Verwandtem bei Wulff, *Die Koimesiskirche von Nicaia* und bei Strzygowski, *Kleinasien ein Neuland der Kunstgeschichte* vergleicht, müsste man es zunächst für sehr alt halten, und bis in die konstantinische Zeit wird wenigstens die Gründung des Klosters von der iberischen Tradition hinaufgerückt. Man kann heute bereits sagen, von welcher Zeit ab ein derartiger Bau in Konstantinopel nicht mehr möglich gewesen wäre. Wie lange er aber in Palästina möglich war, bleibt eine offene Frage. Auch mit fränkischem Einfluss der Kreuzzugsperiode könnte schliesslich gerechnet werden. So bleibt nur zu hoffen, dass aus den reichen iberischen Hss-Schätzen, die vom Kreuzesloster in die Bibliothek des  $\kappa\omicron\iota\nu\delta\omicron\nu$  τοῦ Παναγίου Τάφου wanderten, mit der Zeit ein Lichtstrahl auf die Geschichte auch der Klosterkirche falle.

Sehen wir von der Kreuzeskirche ab, so ergibt sich für die palästinensische Basilika der vorjustinianischen Zeit aus den mir bekannt gewordenen monumentalen Resten immerhin ein ziemlich klares und wesenhaft einheitliches Bild. Eine fünfschiffige Anlage, wie es die Geburtskirche zu Bethlehem ist, begegnet nicht wieder. Regelmässig findet sich dagegen ein Narthex angedeutet, vor dem bei grösseren Bauten gewiss immer wie vor der Basilika der Eudoxia ein von Säulenhallen umzogenes Atrium lag. Als Stützen treten von einer einzigen Ausnahme abgesehen ausschliesslich Säulen entgegen, in je einem Baue nur Säulen und Kapitäle von einem Kaliber, was die Existenz von Emporen auszuschliessen scheint. Auch von Querschiffen fehlen, wiederum mit einer einzigen weiteren Ausnahme neben der grossartigen der Geburtskirche, irgendwelche Spuren. Die Decke muss durchgängig, wie noch heute in Bethlehem, offenen Dachstuhl aufgewiesen haben oder vergoldete Kassetten, wie sie Eusebios, a. a. O. III, 36 für die Basilika an der Kreuzauffindungsstätte, das  $\text{Μαρτύριον}$ , zu bezeugen scheint. Denn nirgends haben sich Steinmassen gefunden, die auf eingestürzte Gewölbe hinweisen würden. Das dreigliedrige  $\beta\eta\mu\alpha$

des ausgebildeten byzantinischen Kirchentypus kündete sich noch bei der 460 geweihten Basilika der Eudoxia nicht im leisesten an. In den Ruinen der Nebo-Basilika und in denjenigen zweier Basiliken zu Madeba, wo wir leider nicht datieren können, erscheint als Abschluss nur eines Seitenschiffs eine rechteckige Kammer neben der Apsis. Die, wieder durch Mosaikinschrift als solche gewährleistet, Eliaskirche zu Madeba weist in den mächtigen Mauern ihrer Unterkirche zwei in die Apsis selbst gelegte rechteckige Nischen auf, die man als eine symmetrisch verdoppelte  $\pi\rho\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma$  zu fassen versucht sein könnte. Hier scheinen die Spuren des Kampfes vorzuliegen, in welchem allmählich sich das dreigliedrige  $\beta\eta\mu\alpha$  gegen die einzige Apsis des römisch-hellenistischen Basilikaschemas durchsetzt. Hier werden sich wertvolle liturgiegeschichtliche Daten und von diesen aus rückschliessend vielleicht ein ungefährer *terminus ante quem* für alle noch das dreigliedrige  $\beta\eta\mu\alpha$  entbehrenden Kirchen wenigstens diesseits des Jordan und ein *terminus post quem* für alle byzantinischen Kirchen mit drei Apsiden gewinnen lassen, die mit der Zeit hier etwa ans Licht treten sollten.

Damit würde dann auch die Kirchenruine von Dêr Dôsi besser als nur durch die Lebenszeit des hl. Theodosios datiert, dem das Kloster erst seine Existenz verdankte. Dies wäre wichtig, da der Bau eine beachtenswerte Sonderstellung einnimmt. Er hat — in Nachahmung der Geburtskirche im nahen Bethlehem, so wird man bestimmt annehmen dürfen — ein Querschiff, das beiderseits in eine Apsis ausläuft, im Ganzen also kleeblattförmigen Abschluss, ferner als Stützen Pfeiler. Da auch Schäfte und Kapitäle von Säulen gefunden wurden, müssen überdies drittens Emporen über den Seitenschiffen angenommen werden, wofern man nicht ausser der ziemlich gut erhaltenen hier eine zweite Kirche annehmen will, von deren Umfassungsmauern sich auch die letzte Spur verloren hätte. Dass allerdings ein Hypogaeum mit in Arkosolien gestellten Sarkophagen, in deren einem der Heilige seine letzte Ruhestätte gefunden hatte, in einiger Entfernung von den Ruinen der Pfeilerbasilika mit Kleeblattabschluss liegt, könnte erheblich zu Gunsten jener Annahme ins Gewicht fallen.

\*            \*            \*

Strzygowski hat in seinem *Kleinasien ein Neuland der Kunstgeschichte* für die ihn dort beschäftigenden Gebiete zwei verschiedene Typen des sakralen Langhausbaues sich gegenüber gestellt, einen orientalisch-binnenländischen Typus mit Pfeiler und Wölbung, den die Hauptmasse der Denkmäler zu Bin-bir-kilisse vertritt, und den hellenistischen Küstentypus der Säulenbasilika mit offenem Dachstuhl, wie wir ihn von Rom her gewöhnt sind. Es ist unverkennbar der Letztere, der in Palästina bis zum 6. Jahrh., wenn vielleicht auch nicht geradezu ausschliesslich, herrschte.

Dass es durchaus hellenistische Kunst war, was in den Tagen des grossen Konstantinos im Heiligen Land erblühte und in der nächsten Folgezeit nachblühte, das wird man um so entschiedener inne, wenn man neben Grundriss und Aufbau der Kirchen dieser Epoche die architektonischen Schmuckglieder, vor allem die Kapitäle derselben ins Auge fasst. Ein neues, gährendes Leben, das nicht nur aus allen Quellen hellenistischer Ueberlieferung, sondern reich und voll auch aus denen bodenständiger, nabatäischer und hettitischer Kunsttraditionen sprudelt, empfindet man schon in paganen Bauten auf diesem Gebiet gelegentlich in 'Amân-Philadelphia und Dscherasch-Gerasa, vor allem aber im Haurân. In Palästina wird man Entsprechendes fast völlig vergebens suchen.

Jonische Kapitäle fehlen völlig, dorische sind entweder erst in einer Zeit geschaffen worden, als die Glanzperiode christlicher Kunst des Landes bereits vorüber war, oder sie entstammen nur paganen Resten der hadrianischen Aelia Capitolina. Was trotz der zunächst noch echt klassischen Schönheit der Ausführung beinahe ermüdend einseitig sich geltend macht, ist das korinthische Kapitäl. Wir sahen es in der Geburtskirche zu Bethlehem. Für die konstantinischen Bauten am Heiligen Grabe wird es durch später von den Kreuzfahrern wieder verwendete Exemplare sowie durch solche von riesiger Grösse gesichert, die im Trümmerschutt des Muristân gefunden wurden, heute im Flur des griechischen Abrahamsklosters stehen und schwerlich von etwas Anderem als

von den Propyläen oder den äusseren Portiken der Konstantinos-Anlage herrühren können. Korinthisch waren sodann die Kapitäle der Προβατική-Kirche und der Eudoxia-Basilika, von denen man einige schöne Proben auf den Territorien von *Sainte Anne* und *Saint Étienne* sieht.<sup>1</sup> Korinthisch sind ferner auch die Kapitäle, die zu Jerusalem aus bereits zerstörten christlichen Bauten um 691 in die Felsenmoschee übergingen, und diejenigen, welche bei Nablús-Sichem die einzige erhaltene Spur der älteren Kirche am Jakobsbrunnen darstellen, sind endlich so gut als alle Kapitäle der Kirchen von Madeba.<sup>2</sup> Sogar noch die justinianische Kirche Jerusalems, die Θεοτόκος ἡ Νέα am Rand des alten Tempelplatzes, hat der Aqsâ-Moschee korinthische Kapitäle, allerdings von bereits erheblich gesunkenem Stil, geliefert.

Mit ihr setzt daneben aber auch das byzantinische Kapital in Palästina ein, vor allem das Korbkapital in der eigentümlichen Abwandlung, dass aus einem korbformigen Flechtwerkteile mehr oder weniger hoch der Oberteil eines korinthischen Kapitäls hervortritt. Schon vor der Perserinvasion von 614 muss dieses sodann seinen Einzug auch am Heiligen Grab gehalten haben, woferne die sogen. Bogen der allerseligsten Jungfrau im nördlichen Querschiff des Kreuzfahrerbaues ein Rest der durch Modestus erneuerten Arkaden am Atrium zwischen Ἀνάστασις und Μαρτύριον sind. Denn ein Exemplar der Gattung und ein dorisches Kapital, offenbar älteren, bei Aufführung dieser Bogen zerstörten Bauteilen entnommen, sind hier auf zwei benachbarte Säulen gesetzt.<sup>3</sup> Kapitäle der Art hat eine Halle gehabt, die — wir wissen nicht, seit wann — der heutigen Fassade parallel lief. Eines derselben ist auf einer angearbeiteten Säule neben der Apsis der heute griechischen, früher syrischen Jakobuskirche noch *in situ* erhalten.<sup>4</sup> Ein auf dem Terrain von *Saint Étienne* gefundenes Exemplar<sup>5</sup> war vielleicht von hier verschleppt. Die Helenakapelle

<sup>1</sup> Die Probe eines Pfeilerkapitälts aus dem Garten von *Saint Étienne* Taf. VII. Abb. 2.

<sup>2</sup> Die Probe eines Pfeilerkapitälts von der - unterstellbaren - Kathedrale Taf. VII. Abb. 3.

<sup>3</sup> Vgl. Taf. VII. Abb. 4.

<sup>4</sup> Taf. VII. Abb. 5.

<sup>5</sup> Taf. VII. Abb. 6.

enthält zwei grössere und andersgeartete Exemplare, die jetzt in Folge der starker Beschädigung erheblich plumper aussehen, als sie ursprünglich ausgesehen haben dürften.

Andere byzantinische Kapitälformen folgten oder sind schon gleichzeitig mit dem Korbkapital im Lande heimisch geworden. Kämpferkapitäl mit dem Kreuz im Kranz sind beispielshalber auf dem Oelberg beim Bau der russischen Himmelfahrtskirche zu Tag getreten. Eine Form, von der ein Exemplar in den Ruinen der Kreuzfahrerkirche am angeblichen Grab Johannes des Täufers und der Propheten Elisäus und Abdias bei Sebastijeh-Samaria als einziger Rest einer vorangegangenen byzantinischen Kirche liegt, herrschte in der kleineren Anlage, die byzantinische Hände an die Stelle der Stephansbasilika der Eudoxia setzen. Exemplare sind auf dem Territorium von *Saint Étienne* gefunden. Ein verwandtes Stück, bei dem Palmetten die Kanten des vierseitigen Körpers maskieren, bieten die Ruinen der Basilika auf dem Nebo.

Das korinthische Kapital hat neben Derartigem übrigens fortgelebt. Die Helenakapelle und das nördliche Querschiff des Kreuzfahrermünsters bieten auch von ihm Proben zweifellos frühestens des 7. Jahrh. Bald überladen oder schwerfällig, bald gedrückt, bald zu langgezogen und ohne genügende Losarbeitung der Akanthusblätter, erscheint die hellenistische Form hier in zunehmendem Verfall.<sup>1</sup> Aber überwunden wurde sie durch den Byzantinismus nicht. Noch die Kreuzfahrer — nichts ist bezeichnender als das — haben sich wesentlich an ihr gebildet.

Hier werden, sollte ich meinen, bedeutsame Schlüsse bezüglich der Stellung Palästinas in der „byzantinischen Frage“ sich anknüpfen lassen, besonders wenn man die palästinensischen Verhältnisse mit denen Aegyptens und des eigentlichen Syriens vergleicht. Wie höchstens das an Stelle einer alten Sternrosette in einen Knauf über das korinthische Kapital gesetzte Kreuz in Palästina christlichen Ursprung verrät,<sup>2</sup> wird man etwa einem schönen

<sup>1</sup> Ein Beispiel zeigt Taf. VII. Abb. 4 auf einer hinter den Bogen der allerseeligsten Jungfrau stehenden Säule des Kreuzfahrermünsters am Heiligen Grabe.

<sup>2</sup> So in der Geburtskirche zu Bethlehem. Vgl. Taf. VII. Abb. 1.

koptischen Kapital gegenüberzustellen haben,<sup>1</sup> das, im Hofe der Mu'allaqa-Kirche von Alt-Kairo befindlich, von Flechtbändern umschlungen ein Kreuz aus stilisiertem Laub mitten in den Akanthus des korinthischen Typus einfügend, diesen in seinem innersten Wesen und Bestand christlich modifiziert. Mit den mächtigen vierseitigen Flechtwerkkapitalen wohl der alexandrinischen Markuskirche, von denen zwei den Besucher des griechisch-römischen Museums in Alexandria begrüßen, eines in den koptischen Sälen des ägyptischen Museums zu Kairo steht, wird man die Korbbkapitäl Jerusalems, mit Dingen, die aus Syrien das amerikanische Expeditionswerk enthält oder die ich selbst im Haurân photographierte, wird man andere byzantinische Typen Palästinas zusammenhalten müssen. Herausstellen wird sich, dass reichlich Wurzelwerk des Byzantinischen in Aegypten und im eigentlichen Syrien liegt, nicht aber in Palästina, wo jene neue Kunst als ein Fertiges durch den Einfluss der Reichshauptstadt erst seit dem 6., entschiedener wohl erst seit dem 7. Jahrh. sich verbreitete, nicht ohne noch immer an älteren hellenistischen Traditionen merklichen Widerstand zu finden.

Erschöpfend wird sich das allerdings nicht behandeln lassen, bevor das schwierige Problem der Fassade der Grabeskirche endgiltig geklärt ist. Strzygowski hat sich, *Orient oder Rom*, S. 127-150, mit ihr beschäftigt. Dass sie im innigsten Zusammenhang mit dem konstantinischen Atrium zwischen Ἀνάστας und Μαρτύριον, näherhin mit einer hier an drei Seiten umlaufenden zweigeschossigen Halle steht, muss seitdem als gesichert gelten, nicht minder der konstantinische Ursprung des herrlichen, ihre beiden heutigen Geschosse trennenden Stufenfrieses und des sie krönenden Kranzgesimses.<sup>2</sup> Dass aber diese beiden alten Schmuckglieder sich heute noch *in situ* befinden, hat der Meister zu Unrecht angenommen. Sorgfältige Einzeluntersuchung hat, von Stein zu Stein gehend, mich überzeugt, dass mindestens vom Stufenfries aufwärts, wahrscheinlich noch von einer tieferen Linie an hier ein Neubau

<sup>1</sup> Taf. VII. Abb. 7.

<sup>2</sup> Ich gebe auf Taf. VII. beispielsweise in Abb. 8 ein Stück des Stufenfrieses, und in Abb. 9 einen Teil des gleichfalls aus konstantinischen Werkstücken bestehenden Gesimses unter der sogen. Frankenkappelle.

vorliegt, behufs dessen man Altes abgetragen und im neuen Rahmen aber aus dem ursprünglichen Material wieder aufgeführt hat. Die Sache wird mit der Verlegung des Kirchenportals an diese Stelle d. h. im letzten Grunde mit dem Verschwinden des nach der 1010 erfolgten Zerstörung durch Hâkim nicht wieder aufgebauten *Μαρτύριον* in ursächlicher Beziehung stehen.

Es wird nichts übrig bleiben, als nun Stück auf Stück jedes Einzelne und Einzelste in dieser Fassade mit der von Strzygowski den beiden spätantiken Friesen zugewandten Sorgfalt auf seinen Stilcharakter und sein Alter zu untersuchen: den Blattrand über den oberen, das an Koptisches erinnernde Rankenband über den unteren Bogen, die Spitzbogen selbst vor allem, die radial gestellten Polster der Kehlrinnen, den Schmuck der oberen Laibungen, das Gesimsband mit Akanthuslaub über den oberen und den Bindebalken mit Eierstab, Eichenlaub und Perlstab über den unteren Säulen, endlich die teilweise ganz eigenartigen und höchst reichen Kapitäle, in denen der Akanthus sich den Rang durch ein Element streitig gemacht sieht, das an tief vom Wind niedergebogene Palmenwedel erinnert<sup>1</sup> und an spätantiken nichtchristlichen Bauten des Haurân vereinzelt wiederkehrt.

Ich habe zum Zweck solcher Sonderuntersuchungen photographische Detailaufnahmen von allen nur irgendwie erreichbaren Teilen der Fassade gemacht. Ich werde dieselben zu vergleichen haben mit dem, was die Spätantike im Ostjordanland, im Haurân, zu Damaskus, Ba'albek und Palmyra hinterlassen hat, was an altchristlichen und byzantinischen Schmuckgliedern über Kapitäle hinaus sich in Jerusalem — besonders reich im Garten und Hof der Weissen Väter gesammelt — zum Vergleiche darbietet, mit der koptischen Kunst des benachbarten Aegyptens, mit der Kreuzfahrer Kunst und mit dem abendländischen Milieu, aus dem diese hervorgeht, endlich aber — so meine ich — auch mit aller ausserpalästinensischen byzantinischen Kunst des ersten Jahrtausends. Es ist ja eine so ziemlich allgemein anerkannte Tatsache, dass die beiden Reliefs des — heute zur Hälfte vermauerten — Doppelportals in Frankreich gefertigt und in vollendetem Zustand nach

<sup>1</sup> Eine Probe vom Untergeschoss rechts vom Portal Taf. VII. Abb. 9.

dem Orient gebracht wurden, um diese Stelle zu schmücken. Dieser Vorgang gebietet aber, mit der Möglichkeit zu rechnen, dass aus beträchtlicher Ferne auch wertvolle Stücke byzantinischer Mache hierher gebracht worden seien. Bei der mit byzantinischem Geld ausgeführten Restauration nach 1010 und selbst seitens der Kreuzfahrer wäre dies füglich denkbar.

\*                      \*

                            \*

Einiges und ganz Erhebliches wird in jedem Falle für die Aussenarchitektur palästinensischer kirchlicher Bauten des 4. Jahrh. an der Fassade der Grabeskirche zu gewinnen sein. Das Bild ihre Innenarchitektur, das die Geburtskirche in seinen grossen Zügen mit majestätischer Klarheit ausführt, wird man sich auf Grund monumentaler und literarischer Daten im Einzelnen besser zu beleben, ihm Farbe und Relief zu geben haben.

Monumentales steht zunächst einmal auf dem Gebiet des Fussbodenmosaiks reichlich zu Gebote. Palästina kann ja geradezu als das klassische Land für diesen Zweig altchristlichen Kunstschaffens bezeichnet werden. In Madeba steht die Mosaikkarte längst nicht mehr vereinzelt da. An Schönheit der künstlerischen Ausführung, an leuchtender Farbenpracht eines bewunderungswürdigen Erhaltungszustandes sind andere Reste ihm sogar erheblich überlegen. Das gilt vielleicht nicht von denjenigen, welche das Hauptschiff, ein Seitenschiff und die Krypta der Eliaskirche schmücken, wohl aber von denen der Θεοτόκος-Kirche mit ihrer eingangs dieses Berichtes berührten hexametrischen Inschrift und von den — augenblicklich leider wieder unsichtbar gewordenen — Mosaiken der Apostelkirche, deren Prachtstück der herrliche Θάλασσα-Kopf bildet. Was über die Letzteren geschrieben wurde, habe ich im *Litteraturbericht des Oriens Christianus* notiert. Bezüglich der früher ans Licht getretenen Mosaikreste von Madeba ist auf die *Revue Biblique Internationale* der Dominikaner von Jerusalem zu verweisen. Zwei weitere besonders herrliche Nummern werden von diesen für pagane oder doch profane Schöpfungen gehalten. Einmal heben sich in zwei erhaltenen Ecken eines Rahmens aus dem Ornament zwei Büsten

heraus. Das andere Mal konvergieren aus den Ecken einer quadratischen Fläche vier Bäume nach einem nimbierten Ornamentkopf, wie wir einen zu Rom in der *capella greca* der Priscillakatakombe sehen. In den Zwickeln gehen einmal ein Stier und ein Löwe gegeneinander an, während sonst je zwei Vögel, Schafe und Hasen sich gegenüberstehen. Jenseits der quadratischen Umrahmung findet sich noch das Motiv des zwischen zwei Vögeln stehenden Kantharus. Meistenteils sehe ich nicht ab, was hier Zugehörigkeit zu einer Kirche ausschliesse, und möchte im ersteren Falle nach Massgabe der Ortsverhältnisse speziell die Möglichkeit im Auge behalten, dass es sich um den Narthex der Θεοτόκος-Kirche handle. Gewissheit zu gewinnen erschwert der Umstand, dass die Monumente sich in Häusern des modernen Beduinens befinden, deren Mauern sie barbarisch abschneiden.

Auf die Literaturnachweise des *Oriens Christianus* verweise ich wieder bezüglich des Bruchstücks eines Fussbodenmosaiks mit christlicher hebräischer Inschrift zu Kana und neben dem vielleicht von der alten 'Αγία Σοφία herrührenden Mosaik in der neuen *Addolorata*-Kirche der unierten Armenier sowie bezüglich des schönsten Restes, den Jerusalem selbst bislang lieferte. Ich meine das Orpheusmosaik, das unglaublicher Weise der Bessarione im Jahre 1905 endlich „bei einer Lokalität des Namens Babel-‘Amûd“ (d. h. ganz einfach dem Damaskustor der Heiligen Stadt) entdeckt werden liess! Das eigentlich Bedeutsamste sind in Jerusalem um ihres Umfangs willen die Reste vom Paviment der Eudoxia-Basilika, zu denen hart daneben mit dem Gotteslamm im Zentrum das Fussbodenmosaik eines kleineren Heiligtums oder eines Klosterraumes tritt. Man findet diese Dinge in P. Lagranges O. Pr. schönem Buch über *Saint Étienne* abgebildet und besprochen. Die Umgebung der Heiligen Stadt bietet Weiteres noch in stattlicher Masse. Ich nenne Reste an verschiedenen Punkten des Oelbergs, wo vor allem armenische Arbeit anzieht, das sehr schöne Mosaik einer zerstörten Kapelle im Bereiche des armenischen Sionklosters, Aehnliches in Bethlehem, in der alten Klosteranlage τῷ Χοῦβας im Wâdi el-Qelt und zu 'Anâtâ, dem ATlichen 'Anathôth, wo der Mosaikboden vielleicht einer Jeremiaskirche jetzt von den Russen zugesperrt ist, die Pa-

vimente der Johanneskirche zu 'Ain Kârim und der Kreuzeskirche. Das alles sind einige Beispiele.

Ein erschöpfendes und natürlich Alles in Farben bringendes Korpus der heute bekannten palästinensischen Fussbodenmosaiken ist eines der dringendsten Bedürfnisse der christlichen Archäologie. Die Dominikaner der *École Biblique*, mein hochverehrter Freund, P. Vincent O. Pr., an der Spitze, haben für ein solches fast das ganze Material beisammen. Möchte doch bald eine Akademie oder privater Hochsinn das ehrenvolle Maecenatenamt übernehmen, die würdige Vorlage dieses Materials — eine allerdings recht kostspielige Sache — zu ermöglichen. Die gewaltige Stärke, die echt hellenistische, unbyzantinische Kunsttraditionen im Heiligen Land gehabt haben, würde auch da wieder scharf hervortreten, ihr langes Nachleben vor allem. Denn beispielsweise das Paviment der Kreuzeskirche trennen doch bereits recht lange Jahrhunderte von der konstantinischen Zeit.

Die Sache wäre um so wichtiger weil allerdings neben dem architektonischen Schmuckglied nur noch das Fussbodenmosaik die Entwicklung der palästinensischen Kunst vom konstantinischen Hellenismus bis zum Byzantinismus am Ende des ersten Jahrtausends unmittelbar zu verfolgen gestattet. Für alles Andere sind wir auf literarische Nachrichten, auf den Nachhall des Christlichen in der Kunst des Islam und auf Rückschlüsse von christlichen Denkmälern benachbarter Gebiete angewiesen.

Die Bekleidung der Wandflächen mit buntem Marmor bezeugt Eusebios, a. a. O., III. 36, für das *Μετρόριον* zu Jerusalem. Will man christliche Spuren dieser Art, so wird man, um von Konstantinopel, Ravenna und Rom nicht zu reden, nach Aegypten gehen müssen. In der Apsis der el-'Adhrâ-Kirche in Kairo-Stadt, die heute als Kirche der unierten Kopten restauriert wird, in der rechten Seitenapsis der Mu'allâqa in Alt-Kairo, hier und dort in der Hauptkirche des dazwischen gelegenen Klosters Abû-Sufên (d. h. des hl. Mercurius) habe ich Reste dieser Art notiert. In Jerusalem selbst wird die Technik in glänzendster Weise von der Felsenmoschee vorgeführt. Aber die farbige Marmorbekleidung geht hier wesentlich nur auf die Zeit Saladins zurück. Ja, sie ist teilweise im 16. Jahrh. durch Soliman tiefgehend restauriert worden.

So gut als nichts hat sich auch vom älteren Mobiliar palästinensischer Kirchen erhalten. Einiges Wenige aus der Basilika der Eudoxia, das von Presbyteriumsschranken u. s. w. herrühren mag, und vor allem die, für die Kunstgeschichte allerdings bedeutungslose weil jedes Schmuckes entbehrende Altarplatte derselben steht im Atrium von *Sainte Étienne*. Im Garten von *Sainte Anne* und zu Dêr Dôsi werden einzelne Kapitäle von Altarbaldachinen herrühren. Dann wird man zum Vergleiche ins Ostjordanland und in den Haurân zu gehen haben. Von ihren alten *cancelli* hat die oktagonale Kirche in Esra beispielsweise noch recht Vieles erhalten. Sie waren wieder durchaus hellenistisch-altchristlich. Zu einer Pergola, wie wir sie heute in *Santa Maria in Cosmedin* wieder aufgerichtet sehen oder gar zum mauerartigen byzantinischen τέμπλον mit seinen drei Türen fehlt noch jeder Anlauf. Vollständig Erhaltenes bietet dann wieder das koptische Gebiet dar. Säulen von Altarbaldachinen sind hier sehr vielfach noch am alten Platz, wengleich sie nur mehr eine Holzkuppel tragen. Sodann umschliessen die Mu'allaga und die Hauptkirche von Abû Sufên je einen schönen Ambon, der teils mit noch mehr altchristlichen Arbeiten, teils und hauptsächlich mit Kosmatenwerken dieser Gattung in Rom und Italien sich berührt.<sup>1</sup> Grosse Aehnlichkeit haben die beiden hochinteressanten Schöpfungen, von welchen ich wenigstens die eine photographieren konnte, mit dem Ambon der Kathedrale von Terracina. Ein dritter koptischer Ambon, von welchem ich gleichfalls Aufnahmen gemacht habe, befindet sich in der Kirche des Menasklosters am Rande des eigentlichen Kairensen Stadtgebietes und ist heute aus Stücken verschiedener Perioden zusammengesetzt, die eine getrennte Würdigung erheischen.

Schlimm steht es für das erste Jahrtausend endlich um unsere Kenntnis des Wand-, Apsis- und Kuppelmosaiks der palästinensischen Kirchen. Hier hat sogar Eusebios sich ausgeschwiegen. Ein Gleiches tun die abendländischen Pilger. Man kann es nicht genug bedauern, dass auch nicht ein Einziger Interesse für den

---

<sup>1</sup> Ich biete Taf. VII. Abb. 11. eine Aufnahme des Ambons der Mu'allaga, aus dem linken Seitenschiffe nach dem Hauptschiff gesehen.

goldgrundigen Gestalten- und Ornamentenschmuck gehabt hat, der an den heiligen Stätten auf ihn herabsah. Denn dass dieser Schmuck in beträchtlicher Masse da war, ist durch die Analogien von Rom, Konstantinopel, Ravenna, und vom Sinai gesichert.

Das rein dekorative Mosaik anlangend, tritt die Arbeit byzantinischer Hände für den neuen mohammedanischen Herrn, welche wir in der Felsenmoschee bewundern, hier in die Lücke ein. Sind ihre Mosaiken auch nicht ein Werk aus der Zeit 'Abd-el-Meliks (685-705) oder el Mämûns (813-833), sondern erst bei der Restauration des Baues um 913, wenn nicht gar im 11. Jahrh. geschaffen, so gehen doch ihre Vorbilder zweifellos hoch innerhalb des ersten Jahrtausends hinauf. Man wird wirklich Derartiges bereits in konstantinischen Bauten sich vorstellen dürfen. Es ist aufs tiefste zu beklagen, dass religiöse Vorurteile wohl noch auf unabsehbare Zeit hinaus wissenschaftlich genügende Detailaufnahmen dieser überaus prachtvollen Ornamentik unmöglich machen werden. Vergleiche müssten hier gezogen werden einerseits mit ausserpalästinensischen Mosaiken, andererseits mit ornamentalen Skulpturen des Haurân und mit dem ornamentalen Teil syrischer oder aus Syrien stammender griechischer Buchmalerei. Ich stelle beispielsweise im Geist schon heute die mächtigen Blumenvasen der Felsenmoschee mit Vasen in der Randdekoration des Auferstehungsbildes in einer syrischen Hs zusammen, auf die ich weiter unten werde zu sprechen kommen, ihre Weinranken mit denjenigen, welche im Haurân fast das verbreitetste Dekorationsmotiv auf Türstürzen, Schlusssteinen von Bogen u. s. w. bilden. Wenn irgendwo, so hat vielleicht am ehesten in der Kunstwelt, in die wir hier ahnend hineinblicken, die Orientalisierung des Hellenismus auch in Palästina sich sehr frühe zu vollziehen begonnen.

Im figürlichen Mosaik muss mehr als irgendwo die führende Stellung zum Ausdruck gekommen sein, die in schroffem Gegensatz zum Stilistischen Palästina für das Ikonographische zweifellos auf den Bahnen einer neuen Entwicklung einnahm. Eine einzige beiläufige Notiz<sup>1</sup> verbreitet hier ein hoch beachtenswertes

<sup>1</sup> Des sog. Epiphanius (Migne P. S. G. CXX, 261). Vgl. *Oriens Christianus* IV, 148. Anmk. 4.

Licht. Während die Mosaikzyklen in *Santa Maria Maggiore* zu Rom, in *Sant' Apollinare Nuovo* zu Ravenna, in den Matroneenkuppeln der Hagia Sophia zu Konstantinopel sich noch auf die biblische Geschichte beschränken, waren in der altchristlich-byzantinischen Sionkirche bereits auch die Gleichnisse des Herrn im Bilde dargestellt. Wo man die Stelle des Abendmahls verehrte, sah man den Pharisäer und den Zöllner im Tempel. Das liegt auf dem Wege zu dem langen Kapitel Πῶς ἱστοροῦνται αἱ Παραβολαί im Malerbuche vom Athos und zu Darstellungen der Gleichnisse vom Guten Hirten, vom Sämann, vom barmherzigen Samaritan, von Lazarus und dem Prasser, von den klugen und törichten Jungfrauen u. s. w. in armenischer Illustration des Tetraevangeliums.

\*                    \*

Von Anfang des zweiten Jahrtausends an beginnen wir für das Wandmosaik und ihm mehr oder weniger Nahestehendes besser unterrichtet zu sein. Das Interesse, das hier den abendländischen Pilgern einer früheren Zeit abging, macht sich jetzt bei russischen und griechischen Besuchern der heiligen Stätten die ihre Reiseerinnerungen zu Papier brachten, in erfreulicher Weise geltend. Ich werde ein anderes Mal ihre einzelnen Notizen übersichtlich zusammenzustellen haben. Heute genügt ein allgemeiner Hinweis.

Schon der noch byzantinische Neubau am Heiligen Grab, der auf die Zerstörung vom Jahre 1010 folgte, wies wieder reichen Mosaikschmuck auf. Von ihm hat uns gerade nach dieser Seite hin der russische Higumenos Daniel wertvolle Kunde hinterlassen, der gegen 1115 das Heilige Land besuchte. Ihren eigenen Münsterbau haben alsdann auch die Kreuzfahrer — natürlich durch griechische Hände — in der alten Technik ausschmücken lassen. Die Reste dieser letzten Periode sind in den folgenden Jahrhunderten in allmählichem Verfall immerhin noch ein Gegenstand berechtigter Aufmerksamkeit gewesen. Davon legen griechische Pilgerbücher Zeugnis ab, wie sie neuerdings durch P a p a d o-

pulos-Kerameus<sup>1</sup> veröffentlicht wurden. Ich füge als weitere Quelle ein noch unediertes Stück dieser Klasse hinzu, das ich aus der Hs Gr. 15. der *Biblioteca Vittorio Emanuele* zu Rom abgeschrieben habe und demnächst zum Druck zu bringen hoffe, bezw. eine arabische Parallelrezension derselben.<sup>2</sup>

Noch nach der Epoche der fränkischen Herrschaft wurde endlich auf Kosten des byzantinischen Kaisers Manuel Komnenos (1143–1180) auch die Geburtskirche zu Bethlehem aufs neue in volle Mosaikpracht gekleidet. Ein schönes Denkmal friedlichen Zusammenlebens der lateinischen und der griechisch-orthodoxen Kirche ist diese musive Dekoration, das einzige christliche Werk ihrer Art in Palästina, von dem heute noch erhebliche Teile übrig sind. Die unschätzbaren Reste gestatten zunächst bei aller Lückenhaftigkeit und bei aller Schlechtigkeit des Erhaltungszustands einmal, wesentlich das Gesamtbild der Dekoration wiederzugewinnen. Ueber den Architraven der das Mittelschiff begrenzenden Säulenreihen waren in Brustbildern die Vorfahren des Herrn dargestellt. Nach oben folgten an den hohen Fensterwänden symbolische Darstellungen auf der Südseite der sieben ersten allgemeinen, auf der Nordseite der sechs alten Provinzialkonzile, die in der äussersten Zone des Kuppelmosaiks im katholischen Baptisterium zu Ravenna ihre nächste Analogie haben. Zu oberst waren zwischen die rundbogigen Fenster in einer Art von προσκύνησις sich niederbeugende Engel gestellt. Die letzten προπάτορες der Südseite, von den Konzilsdarstellungen das zweite allgemeine und die Konzilien von Antiocheia und Sardika vollständig, daneben Bruchstücke, besonders von der Gruppe eines in dichtem Waldesgrün ins Zentrum der Provinzialkonzilien gestellten Prunkkreuzes, endlich der grössere Teil der Engel an der Nordseite, das ist hier das noch heute Erhaltene. Bei einem der erhaltenen Engel hat der Meister des 12. Jahrh. seinen Namen — der Grieche in lateinischer Schrift und Sprache — verewigt: BASILIVS PICTOR. Querschiff, θυσιαστήριον und Hauptapsis waren der NTlichen Geschichte vorbehalten. Gerettet haben sich die Thomasszene, Joh. 20, 26–29,

<sup>1</sup> Ὁκτὸ ἐλληνικαὶ περιγραφαὶ τῶν ἁγίων τόπων ἐκ τοῦ 18<sup>ου</sup>, 19<sup>ου</sup> καὶ 20<sup>ου</sup> αἰῶνος im XIX Bande der Veröffentlichungen der russischen Palästina-Gesellschaft.

<sup>2</sup> Letztere wird alsbald im *Oriens Christianus* erscheinen.

vollständig, die untere Hälfte einer Himmelfahrt, aus einer Bekehrung Pauli die Gestalt des hingesunkenen Saulus, der bartlos, im Uebrigen — man möchte sagen — aus dem entsprechenden Bild des Kosmas Indiopleustes kopiert ist, und nur wenig verstümmelt der Einzug Jesu in Jerusalem, je die zwei ersten im nördlichen, die zwei letzten Stücke im südlichen Querschiff an der östlichen Fensterwand. Ueber der Hauptapsis sah man noch im 16. Jahrh. eine Πλατυτέρα und in ihr die Geburt Christi und die orientalische Ἀνάστασις-Szene — vermutlich Erstere in der Höhe der noch gegenwärtig erhaltenen Reste des Querschiffs, Letztere darüber in der eigentlichen Koncha. In der Nähe — wohl an den Seitenwänden des θυσιαστήριον — waren die Ausgiessung des Heiligen Geistes und der Tod der allerseligsten Jungfrau dargestellt.<sup>1</sup>

Wir sind bis zur Stunde bezüglich dieser Schöpfungen auf blosse Zeichnungen des Erhaltenen angewiesen. Die auf den Bildern sich befindende Staublage und der Umstand, dass jene von unten in ungleich minder günstiger Beleuchtung erscheinen, als sie wirklich sind, erschweren photographische Aufnahmen aufs äusserste. Nach langen Bemühungen ist es mir gelungen, gleichwohl solche zu gewinnen, und wenn diese allerdings zur Herstellung guter Klisches noch nicht genügen dürften, so hoffe ich, dass der hochw. P. Savignac O. Pr., der sich mit mir um die Sache bemühte, in Bälde noch etwas weiter kommen wird. Wer sich an die Katastrophe erinnert, die 1808 über die Grabeskirche hereinbrach, dem wird die Fahrlässigkeit, mit welcher man bisher auf Photographien der Mosaiken von Bethlehem verzichtete, geradezu im Lichte eines kunstwissenschaftlichen Verbrechens erscheinen.

Das gilt schon für den Fall, dass es sich hier durchaus und ausschliesslich um ein Werk des 12. Jahrh. handeln sollte. Nun spricht aber sehr Vieles dafür, dass einzelne Teile noch des heute Erhaltenen von den komnenischen Mosaicisten höchstens stark restauriert wurden. Im Querschiff fehlt der Nimbus in Thomaszene und Himmelfahrt noch bei allen Aposteln, während in der

<sup>1</sup> Nach einem versificierten Προσκυνητάριον, bei Papadopulos-Keramius a. a. O. 98, wozu noch eine prosaische διήγησις περί τοῦ ἁγίου τάφου, ebenda 33 zu vergleichen ist.

Bekehrung Pauli ihn bereits der eben erst vom Herrn berufene Verfolger Saulus hat. Ich meine, dass dies eine Gleichaltrigkeit der Kompositionen ausschliesst. Im Langhaus sind die allgemeinen und die Provinzialkonzilien verschieden und zwar die Ersteren ärmer behandelt. In Sonderheit fehlen hier hinter den Arkaden, in welche die Altartische mit den Evangelienbüchern und darüber die Konzilsbeschlüsse gestellt sind, die ebenso charakteristischen als anziehenden Stadtbilder, die hinter den entsprechenden Symbolen der Provinzialkonzilien sichtbar werden. Während sodann bei diesen die Halle selbst aus einem Mittelraum mit zwei flankierenden Seitenräumen besteht, stehen auf der Südwand jeweils nur zwei gleichwertig behandelte Rundbogen nebeneinander. Unter solchen Doppelbogen ist weiterhin auch der Altartisch mit dem Evangelienbuch verdoppelt. Das vegetative Ornament, das je zwei Konzilsdarstellungen trennt, ist hier mehr stilisiert, die technische Ausführung des Ganzen roher als auf der Nordwand. Wir erfahren endlich,<sup>1</sup> was wir heute nicht mehr zu konstatieren vermögen, dass die — von griechischen Pilgern früherer Jahrhunderte gelegentlich zu Unrecht für Propheten und Martyrer gehaltenen — *προπίτορες* teils griechische, teils lateinische Beischriften hatten. Auch das scheint auf zwei Schichten von verschiedenem Alter in der Gesamtschöpfung hinzuweisen.

Es will mir nun auch die ganze Gegenüberstellung der allgemeinen und der sechs Provinzialkonzile nur so recht für eine Zeit passen, in der dabei Symmetrie möglich war, in der mit anderen Worten auch die Zahl der Ersteren sich auf sechs beschränkte. Die Südwand, so meine ich, muss ursprünglich eine Reihe von nur sechs auch im Einzelnen denjenigen der Nordwand entsprechen Darstellungen und wie jene in deren Mitte das Symbol des Prunkkreuzes dargeboten haben. Das war möglich zwischen 680 und 787. Dieser Zeit, näherhin dem Ende des 7. oder den ersten Dezennien des 8. Jahrh., möchte ich eher als erst dem 12. in Komposition und Kern der vorliegenden

<sup>1</sup> Durch eine *διήγησις περί τῶν Ἱεροσολύμων καὶ τοῦ ἁγίου ὄρους Σινά* des 15. Jahrhunderts § 53, bei Papadopulos-Kerameus a. a. O. 11.

Ausführung die Konzilienbilder der Nordwand, die Thomasszene und das Himmelfahrtsbild zuweisen. Für diese Stücke wäre alsdann unter Manuel Komnenos eine durchgreifende Renovierung, für den Rest erhaltener Langhausdekoration und das Paulusbild dagegen Neuausführung anzunehmen. Für das Palmsonntagsbild fehlen mir vorläufig massgebende Kriterien. Sollte ich in die Lage kommen, wirklich gute Reproduktionen des Einzelnen vorlegen zu können, so würde über das hier nur Angedeutete ausführlicher zu handeln und ihm durch stilistische Vergleichen manche weitere Stütze zu geben sein.

Dass in jedem Falle die Mosaiken von Bethlehem rein christlich-orientalische Schöpfungen sind, auf die, von einigen lateinischen Buchstaben abgesehen, das Abendländische keinerlei Einfluss ausgeübt hat, das steht ausser Frage. Ueberhaupt dürfte die Innendekoration der Kirchen durch die Kreuzzugsperiode nicht wesentlich in ihrem Stil und in ihrer Technik modifiziert worden sein.

Zwar an Stelle der alten Pavimenttechnik hellenistischen Stils trat nun mindestens zuweilen ein Fussbodenmosaik aus buntem Marmormaterial und mit rein geometrischer Ornamentik, wie wir es aus den Kirchen Roms kennen, kosmateske Arbeit. Eine Schöpfung dieser Art ist im lateinischen Anteil auf Golgotha bis zur Stunde erhalten, wo sie griechischen Pilgern bereits im 14. bis spätestens 16. Jahrh. aufgefallen zu sein scheint.<sup>1</sup> Dagegen blieb die frühere Weise der Wandbekleidung mit verschiedenfarbigen Marmorplatten in Uebung. Derartiger Schmuck ist aus einer Zeit, als der griechische Ritus hier wieder seinen Einzug gehalten hatte, für den Hochchor des Kreuzfahrermünsters am Heiligen Grabe bezeugt, und wenigstens für diese Periode giebt hier die Felsenmoschee mit ihrer entsprechenden Innendekoration aus den Tagen Saladins und Solimans vollwertige Parallelen.

An ihren Aussenwänden ist in herrlichster Ausführung eine echt orientalische Dekorationsweise vertreten, die nicht allzu spät nach der Kreuzzugsperiode ihren Weg auch in das Innere palä-

<sup>1</sup> Vgl. aus der noch unedierten griechischen Palästina beschreibung fol. 71 v<sup>o</sup>: τὸ δὲ ἕδαφος εἶναι στρομένον μετὰ ψιφίδων παντέρπων.

stinensischer Kirchen gefunden hat. Ich denke an den Belag mit Fayenceplatten. In Persien heimisch, ist diese Technik im Heiligen Lande besonders, wenn nicht ausschliesslich, von Armeniern und Iberern zum Schmuck des christlichen Gotteshauses verwandt worden. Im 14. oder 15. Jahrh. waren die Kreuzeskirche und die Hauptkirche des damals auch in iberischen Händen befindlichen Sabasklosters in ihr ausgeschmückt.<sup>1</sup> Heute begegnen wir ihr noch in den drei armenischen Kirchen Jerusalems: der Jakobuskathedrale, der Erlöserkirche auf dem traditionellen Sion und der alten Kreuzfahrerkerche des Nonnenklosters Dêr ez-Zêtûni, die sich an der Stelle des Annashauses erheben soll. Meist handelt es sich natürlich hier um eine rein ornamentale Dekoration. Doch finden sich — beispielshalber in der Seitenkirche der Jakobuskathedrale gegen Süden — auch Platten mit figürlichen Darstellungen. Heiligengestalten, aber auch biblische Szenen werden vorgeführt, und man darf vielleicht annehmen, dass Aehnliches einst in der Kreuzeskirche und in Mâr Sâbâ noch eine bedeutsamere Rolle spielte. Ein ganz eigenartiges Material für ikonographische Studien harret da seiner Bearbeitung.

(Schluss folgt).

---

<sup>1</sup> So berichtet die noch unedierte griechische Palästinabeschreibung, bezw. ihre arabische Parallelversion („μετὰ λαζουρίου“).

---